

STECKBRIEF

SPORT-INKLUSIONSMANAGERIN

im Badischen Behinderten- und
Rehabilitationssportverband e. V.



© Baden-Württemberg Stiftung

Name: **Kim Früh**
Geburtstag: **5. Juni 1975**
Ausbildung: **Diplom-Betriebswirtin (BA)**
Antrieb/Motto: **Die größte Herausforderung ist es, die eigenen Grenzen zu überwinden und weiter zu gehen, als man es sich selber träumen lassen würde!**
Behinderung: **Diabetes Mellitus Typ I**
Eigener Sport: **Karate, Geocaching, Wandern, Nordic Walking**

„Es gibt kein Patentrezept.“

Kim Früh findet in der Servicestelle Inklusion individuelle Lösungen.

„Jeder kleine Schritt ist wichtig, jeder kleine Schritt ist ein Erfolg“ – das hat Kim Früh nicht nur bei ihrer Westweg-Tour von Pforzheim nach Basel oft gedacht, bei der sie kürzlich 285 Kilometer in 13 Tagen wanderte und oft an ihr Limit kam. Auch für den weiten Weg zur Inklusion treffe das zu, sagt die 42-Jährige. Beim Badischen Behinderten- und Rehabilitationssportverband ist sie Ansprechpartnerin in der Servicestelle Inklusion und mit ganz unterschiedlichen Fragen befasst.

„Ich lerne jeden Tag so viel dazu“, berichtet sie. So meldete sich ein gehörloser Mann bei ihr, der Fußball-Übungsleiter werden wollte und mit den Texten in der Ausbildung nicht klar kam. Sie habe das Problem erst nicht verstanden, räumt Kim Früh offen ein. „Denn ich wusste nicht, dass für Menschen, die



mit Gebärdensprache aufgewachsen sind, unsere Schriftsprache eine Fremdsprache ist, die sie nicht ohne Weiteres lesen können.“ Ein Gebärdensprachdolmetscher ebnete in diesem Fall den Weg. Dass er die Prüfung nicht schriftlich, sondern mündlich ablegte, war

die Lösung für einen anderen angehenden Übungsleiter, der eine Sehbehinderung hat und ebenfalls Kim Früh um Unterstützung bat. Damit der gelernte Physiotherapeut Gruppen im Reha-Sport anleiten kann, will er mit den Teilnehmerinnen vorab besprechen, dass er sie auch anfassen darf.

Oft sind es die Eltern von Kindern mit Behinderung, die sich auf der Suche nach einem passenden Sportverein bei Kim Früh melden. „Manche fragen nach inklusiven Angeboten, manche aber auch gezielt nach einem Training zusammen mit anderen Menschen mit Behinderung“, berichtet die Sport-Inklusionsmanagerin: „Diesen Wunsch nach einem geschlossenen Raum muss man akzeptieren. Man kann Inklusion nicht erzwingen.“

Auch Vereine hätten oft noch Ängste, sich für Menschen mit Behinderung zu öffnen, sagt die Diplom-Betriebswirtin, die im DOSB-Projekt eine vielfältige und abwechslungsreiche Arbeitsstelle gefunden hat: Sie informiert die Vereine über Barrierefreiheit oder über Möglichkeiten, Zuschüsse zu beantragen. Außerdem bietet sie Vorträge über Inklusion für junge Leute an, die ein Freiwilliges Soziales Jahr im Sport absolvieren. Ihr Credo: „Für die Inklusion gibt es kein Patentrezept.“ Die Gegebenheiten seien so unterschiedlich, wie die Behinderungen und der Umgang der Betroffenen damit. „Wichtig ist, dass die Leute an sich glauben und sich nicht selbst ausbremsen.“

Gefördert durch:



aus Mitteln des Ausgleichsfonds

Das Projekt des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) „Qualifiziert für die Praxis: Inklusionsmanager/innen für den gemeinnützigen Sport“, gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln des Ausgleichsfonds, finanziert 21 Stellen für schwerbehinderte Menschen im gemeinnützigen Sport.